

vier Beamten österreichischer Nationalität werden beibehalten.

Parallel mit dieser einschneidenden Aenderung im Postwesen läuft in Liechtenstein eine allgemeine Umwälzung. Die Entwertung der österreichischen Währung während der Kriegsjahre 1914—1918 und der ersten Nachkriegszeit führt im Post nach und nach zur Einbürgerung des Schweizerfrankens. Hand in Hand geht damit eine wirtschaftliche Anlehnung an die Schweiz. 1919 löst sich Liechtenstein vom österreichischen Zollregime los und bildet nun ein eigenes Zollgebiet. Durch diese Verhältnisse wird die österreichische Grundlage des Postwesens in Liechtenstein unterhöht. Das Fürstentum sucht darum postallischen Anschluss an die Schweiz.

(Fortsetzung folgt.)

Städtischer Rat Liechtenstein

Ruffahrt den 3. Juni 1943: Dr. med. M. Ritsch, Vaduz (Tel. 10).

Gottlobfest in den Bergen.

St. Messe im Steg an Christi Himmelfahrt und bis auf weiteres um 9 Uhr.

Preissteigerung. (Eingef.)

Bei der Bobengant am letzten Sonntag wurden Preise von Fr. 10 bis Fr. 15.40 pro Klast für Wiesland in der Gemeinde Eschen erreicht. Für die Bauernsame sind das ganz ungesunde Zustände, dürften aber im Zeichen der Zeit stehen.

Eriesenberg. (Eingef.)

Gestern Dienstag wurden nun die Maienfäße Groß- und Kleinsteg befohen. Wie man hört, soll der Stand der Hochalpen so sein, daß auf dieselben ausnahmsweise schon in zirka 14 Tagen aufgeföhren werden kann.

Der gefährliche Grasshalm!

Wir empfehlen unsern Lesern nachfolgende Notiz nicht nur zu lesen, sondern auch zu beherzigen. Vor etlichen Jahren ist auch in Liechtenstein ein Mann der Unsitte des Rauens eines Getreidehalmes zum Opfer gefallen.

Mit dem Herannahen der Heuernte rückt die Gefahr eines bössartigen Uebels, der sogenannten Strahlenpilzkrankheit, die durch das Rauen von Gras und Getreidehalmen aufgeföhren wird, wieder in den Vordergrund. Es kann vor dieser Gewohnheit nicht dringend genug gewarnt werden. Schon manchem jungen Menschen ist diese Unsitte zum Verhängnis geworden, hat ihm jahrelanges Siechtum, sogar den Tod gebracht. Sehr oft sind Gräser, Wehren, Getreide-, Heu- und Strohhalme mit winzig kleinen Pilzen behaftet, die, auf den Menschen übertragen, eitrige Entzündungen und Geschwülste hervorrufen. Schwere Fälle führen in wenigen Wochen zum Tod, andere ziehen sich monate- und jahrelang hin, bis sie endlich unter Zurücklassung entstellender Narben geheilt werden können. Ein hoher Jagd genügt und öffnet dem Pilz Tor und Tür. In der empfindlichen Schleimhaut findet der Schmarotzer günstige Lebensbedingungen. Durch den eintretenden Gewebezerrfall entstehen erst brettartige, später teigige Geschwülste, die Wangen und Mundboden durchbrechen und oft sogar die Kieferknochen in Mitleidenschaft ziehen. Mit dem Blutstrom gelangt der Pilz in entfernte Körperteile, breitet sich auch dort in raschem Tempo aus, greift Leber, Herz, Nieren und Gehirn an, was natürlich zu einer ersten Gefährdung für den befallenen Menschen wird. Diesen beachtenswerten Hinweis entnehmen wir, mit Erlaubnis der Redaktion, der soeben erschienenen neuen Nummer der „Schweiz. Allgemeinen Volks-Zeitung“.

Eriesenberg. — Fortwesen. (Eingef.)

Schon seit Jahrzehnten besteht von Seite des fürstlichen Forstamtes, wohl in forst- und volkswirtschaftlicher Erkenntnis, das löbliche Bestreben, die Gegend oberhalb des Chranzweges vom Kulmen nach Silum planmäßig aufzuföhren. Zu diesem Zwecke müßte nun die Gemeinde

das Gebiet bis auf den Grat in ihr Eigentum bringen. Dieses Unternehmen dürfte ohne große Schwierigkeiten zu lösen sein.

Da nun dieses Gelände durchwegs sehr steil ist, als Heuboden unproduktiv und daher im Sinne dieser Bewirtschaftung keineswegs mehr als lohnend anzupreisen ist, wäre diese Fortwirtschaftliche Planung nur zu begrüßen. Es wäre schon von großer Bedeutung für die Sicherheit der darunter liegenden Stallgebäude und zugleich auch eine Sicherung der darunter liegenden Verkehrsstraßen gegen Steinrutsch und Lawinengefahr. Ferner wäre es für die Gemeinde, die bekanntlich zu wenig Waldbestände hat, ein wünschbarer Zuwachs. Möge also die Führung unserer Gemeinde die Initiative zu diesem Fortschritte ergreifen und in die Tat umsetzen.

Ein Jubiläum.

Am 29. Mai 1943 hat Herr Nationalrat und Regierungsrat Johann Jakob Gabathuler in St. Gallen sein 60. Altersjahr erfüllt. Herr Regierungsrat Gabathuler ist in Liechtenstein kein Unbekannter, stand doch seine Wiege im benachbarten Wartau, wo er auch bis zu seiner Wahl in die st. gallische Regierung als Präsident des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften des Kantons St. Gallen und benachbarter Gebiete tätig war. Aus dieser Zeit stammt auch der Anschluß des liechtensteinischen Bauernvereins an den genannten Verband, der sich seither sehr segensreich ausgewirkt hat.

Zur Erfüllung des 60. Lebensjahres hat Herr Kantonsrat Dr. Weissenrieder in St. Gallen in den Schweizerischen landwirtschaftlichen Monatsheften (Nr. 6, Jahrgang 1943) des Lebenswerkes des Herrn Regierungsrates Gabathuler besonders gedacht.

Wir gratulieren Herrn Regierungsrat Gabathuler herzlich zur Erfüllung des 60. Lebensjahres und wünschen ihm noch recht viele und erfolgreiche Jahre im Dienste seiner Heimat.

Eriesenberg. (Eingef.)

Letzten Sonntag wurde den Mitgliedern Alois Schädler, Nr. 223 und Ferdinand Schädler, Nr. 222, für ihre 25jährige Tätigkeit bei der Harmoniemusik Eriesenberg die Medaille vom liechtensteinischen Musikverband übergeben. Wir hoffen, daß ihre Treue dem Verein gegenüber auch weiter besteht.

Schorf und Obstmade treten in diesem Jahre sehr stark auf und werden mit 1 % Schwefelkalkbrühe und 1 % Gefarol bekämpft.

Lieber Besuch. (Korr.)

Der Schweizerische Verband der Baumaterialienhändler hielt vergangenes Samstag in Bad Ragaz seine ordentliche Jahrestagung unter dem Vorhabe seines Präsidenten Hög ab. Sonntags statteten die Teilnehmer der Tagung dann Vaduz einen Besuch ab. Um halb elf Uhr besuchten die Gäste (zirka 120 Personen) das Regierungsgebäude mit einem Besuch, besichtigten den Landtagsaal und wurden dort in Vertretung der Regierung von Regierungsratsekretär Ferdinand Rigg begrüßt. In seiner kurzen Ansprache würdigte er die engen freundschaftlichen Beziehungen zur Eidgenossenschaft, streifte die durch den Zollvertrag begründete wirtschaftliche Verbundenheit mit der Schweiz und die Wertschätzung, die zum größeren Nachbarn in aller Herzen sei und wünschste den lieben Gästen recht nette Stunden und eine gute Erinnerung an Liechtenstein.

Anschließend stiegen die Gäste dann durch den Stieg zum Schloß Vaduz hinauf, wo im Anschluß an eine Führung durch die historischen Räume ein Willkommtrunk geboten wurde, der den Gästen sichtlich schmeckte. Denn bald sah man nur noch fröhliche Gesichter. Während dieses Stehchoppens begrüßte Herr Rabinettsekretär Dr. Rupert Ruppert die Gäste aus der Schweiz und würdigte ebenfalls die Verbundenheit Liechtensteins mit der Eidgenossenschaft. Seine Einladung, das Glas auf das Wohlergehen der Schweiz und auf die Fortdauer der Freundschaft und wirtschaftlichen Verbundenheit mit

der Schweiz zu erheben, fand begeisterte Zustimmung.

Bei dem Festbankett, das im Waldhotel stattfand, begrüßte dann Herr Präsident Hög die Versammlung, dankte für den unvergesslichen Empfang in Vaduz und erhob sein Glas auf das Wohlergehen des Fürstenpaares und des Volkes von Liechtenstein. Anschließend sprach Herr Vize-Regierungschef Dr. Alois Vogt herzliche Worte der Begrüßung und gab seiner Freude über den lieben Besuch Ausdruck. Seine Worte klangen aus in den Wunsch, daß die herzlichen Beziehungen zur Schweiz fortbauern und noch inniger werden mögen. Für das Baugewerbe sprach sodann Herr Alt-Vorsteher Ludwig Ospelt, der seiner Freude über den Besuch Ausdruck gab. — Von der Gewerbebotschaft waren die Herren Gottfried Hilli, Ludwig Maroß und Franz Wille zur Tagung geladen. Vom Schweizerischen Gewerbeverband war Herr Generalsekretär Dr. Galeazzi aus Bern anwesend. Der Verband liechtensteinischer Verkehrsvereine war durch den Präsidenten Herrn Edi Walser aus Schaan, der Verkehrsverein von Buchs durch Herrn Rängler von der Firma Dansas u. Co. in Buchs vertreten.

Der Besuch dieses großen Verbandes war eine große Freude für unser Land. Sicherlich wird die Erinnerung an diesen schönen Tag dem Lande viele Freunde bringen. Wir danken insbesondere Herrn Sekretär Dr. Peter in Zürich, der diesen Besuch vorbereitet hat.

Bekämpfung von Obstmade und Schorf.

Der frühe Frühling und das gute Wetter haben nicht nur das Wachstum der Bäume und Pflanzen, sondern auch die Schädlinge sehr stark begünstigt. Die Beobachtung zeigt, daß dieses Jahr die Schädlinge früher als gewöhnlich auftreten. Dementsprechend muß auch die Bekämpfung frühzeitiger einsetzen. Die Obstmade (Apfelschwärmer) verursacht durch ihre Fraßgänge im Obst die sog. Wurmfäuligkeit. Dadurch wird das Obst unreif und ist als Tafelobst entwertet. Die Bekämpfung hat nur einen Zweck, solange die Obstmade noch nicht in das Obst eingedrungen ist.

Der Schorf befällt alle Sorten und wirkt sich besonders beim Lagerobst sehr schädlich aus.

Bekämpfung der beiden Schädlinge.

Die Obstmade wird mit Weiarfeniat oder Gefarol bekämpft. Gegen den Schorf verwendet man im jetzigen Stadium Schwefelkalkbrühe. Es empfiehlt sich daher folgende Spritzbrühe: 1% Schwefelkalkbrühe plus 1% Weiarfeniat. Für Gartenanlagen oder Bünten mit hohem Grasbestand wird an Stelle des giftigen Weiarfeniates das für Menschen und Wirbeltiere ungiftige Gefarol verwendet. In diesem Falle wird die Spritzbrühe mit 1% Schwefelkalkbrühe und 1% Gefarol hergestellt. Die Durchführung der Bespritzung sollte in den nächsten Tagen geschehen.

Die Frühlingschäden. (Eingef.)

Bei einem Gang durch die Fluren fallen die Haserfelder sehr stark auf. Einige sind sehr schön und gleichmäßig, bei andern gehen nur wenige Halme in die Höhe. Die übrigen Pflanzen bleiben klein und bestocken sich sehr stark. Wenn wir solche Pflanzen ausreißen und am Stengelgrund nachsehen, so finden wir in den meisten Fällen kleine Röhrenchen oder schon bräunlich gefärbte zirka 1 Millimeter lange Puppen. Wir wissen dann, daß hier die Frühlingsfliege am Werke war.

Die Frühlingsfliege befällt nur die Sommergetreidearten und von diesen besonders den Haser. In der Regel erscheint sie Mitte bis Ende Mai und legt mit ihrem Legerohr die Eier an den Stengelgrund der jungen Haserpflanzen. Die sich entwickelnde Made frisst dann die Stengelanlage ab. Dadurch wird die Bestockung ange-regt, aber das Schossen unterbleibt.

Mit chemischen Mitteln kann das Insekt nicht bekämpft werden, sobald die Bekämpfung auf Kulturmaßnahmen beschränkt bleibt. Wie aber erwünscht, werden die Eier an den Stengelgrund gelegt, wo selbst auch die Made ihr Ser-

störungswert beginnt. Durch frühzeitige Saat müssen wir dafür sorgen, daß die Pflanzen zur Zeit des Erscheinens der Frühlingsfliege schon über das gefährliche Stadium hinausgewachsen sind. Die Made frisst dann wohl noch an den Nebenblättern, aber nicht mehr an der Triebspitze.

Sehr stark befallene Felder werden auch in diesem Jahre wieder einen Ertragsausfall von 50—75 Prozent zeigen. Heuer erhebt sich die Frage, ob nicht besser noch umgepflügt und eine andere Kultur gepflanzt werden soll. In Frage kämen Gemüse, Runkeln und Rüben, oder wo dies nicht möglich ist, ein Futtergemisch. Geeignet wären Landbergergemenge oder Silomais.

Die Landwirte sollen aus den nun seit Jahren gemachten Erfahrungen die Lehre ziehen, daß der Haser nur dann sicher ist, wenn er sehr früh gesät wird, d. h. so früh als überhaupt möglich. Die Felder müssen auf alle Fälle schon im Herbst gepflügt werden, damit der erste schöne Frühlingstag zur Saat benützt werden kann.

Setz die Bäume gegen Obstmade und Schorf mit 1 % Schwefelkalkbrühe und 1 % Gefarol-Lösung bespritzen.

Gemeinschaftskonzert auf Dug. (Eingef.)

Was lange währt, wird endlich gut. So konnte man wirklich sagen, als am letzten Mai-sonntag auf Dug die Harmonien Schaan und Eriesenberg zu einem Freundschaftskonzerte antraten. Nicht weniger als 14 Nummern sah das Programm vor, dabei drei Gemeinschaftsschöre als Einleitung und drei zum Schluß. Eine mächtige Zahl von Freunden der beidern Frau Musica hatte sich eingefunden und herzlich und begeistert wurde dem raffigen Spiele der beiden aus beste vorbereiteten Vereine Beifall gegeben.

Noch etwas anderes darf an dieser Stelle ausgesprochen werden. Man darf sich freuen, daß sich die genannten Vereine in edlem Wettstreit, in der Pflege der uns beglückenden Musik über die Grenzpfähle der Gemeinden hinweg die Hand geboten haben. Miteinander arbeiten, miteinander frohe Stunden feiern, eine Familie gleichsam bildend — so nützt es unserer schönen Heimat.

Balgern.

Das Bongertfest in Balgern hat letzten Sonntag einen befriedigenden Abschluß gefunden, wozu das schöne Wetter seinen guten Beitrag geleistet hat. Die Vereine haben unter den tüchtigen Dirigenten tatsächlich das Beste zum Vortrag gebracht. Auch darf nicht vergessen werden, was unser Musikverein in den letzten Jahren unter der Leitung des fürstlichen Musikdirigenten Herrn Adolf Bickel geleistet hat. Darum, ihr Balgerner und Musikfreunde, seit immer bereit, die Musik in guten und schlechten Zeiten zu unterstützen. Was gibt es schöneres in einer Gemeinde, als eine stotte Musik! Auch wäre es wünschenswert, wenn sich junge Musikfreunde dem Musikbann angeschlossen würden.

Nochmals dem Musikverein und den mitwirkenden Vereinen viel Glück und meinen besten Dank für die gemüthlichen Stunden, welche ich letzten Sonntag an dem Bongertfest erlebt habe. Auf ein baldiges Wiedersehen!

Ein Musikfreund.

Ton-Rino Vaduz. (Eingef.)

Ton-Rino Vaduz bringt Mittwoch und Auf-fahrt den ersten Teil des Filmes „Das indische Grabmal“, „Der Tiger von Eschnapur“. Viele werden sich daran erinnern, diesen herrlichen Film bereits gesehen zu haben und doch wird mancher wieder diesen Film sehen wollen. — Dieses märchenhafte Indien, das wir in diesem Film erleben sehen, ist Tatsachenbericht und Originalaufnahme. Ein volles Jahr verließ, bis nur die Aufnahmen in Indien selbst gedreht waren, erst dann wurden diese Aufnahmen für den Film „Der Tiger von Eschnapur“ verwendet. — Die Aufnahmen selbst wurden durch die Expedition Richard Eichberg und mit Unterstützung Seiner Hoheit des Maharana von Udaipur gedreht. — Indische Schlösser, indi-

ich hier Gesundheit und neue Kräfte schöpfen könnte. Ich sehnte mich nach dem ruhigen Leben, nach Bärje, nach unsern langen Gesprächen in der Dämmerung, nach den Schachpartien, einfach nach allem. Und dann hatte ich mir die Freude ausgemalt, wenn du mich wieder sehen würdest und hatte mich so darauf gefreut. Oh, Marianne, je mehr ich mich Comptö näherte, um so mehr ging mir auf, wie sehr dies meine Heimat werden könnte, wie stark ich mit dir und mit Bärje verbunden war.

„Und dann wurde mir ein solch steifer und frostiger Empfang zuteil, keine Spur von Wiedersehensfreude, kein Willkommensgruß! Und gar erst noch dieses verhasste „Sie“, das mir wie mit einem scharfen Messer die frohe Stimmung zerschchnitt. Du kannst es dir ja denken, Marianne, wie es mich traf. Und so kam es dann über mich, wie es mich hier und da überfällt, dieses so wahrhaftige Verlangen nach Nähe, diese hier, zurückzuschlagen für alles, was man mir Leides antut. Ich dachte ja gar nicht an dich selbst, an meine Belästigungen, sondern ich dachte gegen dich und rücksichtslos. Ich möchte dir nun für alles Abbitte tun, ich möchte alles unge-schehen machen. Ich bin nun zur Besinnung gekommen und kann wieder ruhig über alles nachden-

ken. Ich erinnere mich jedoch kaum mehr, was ich alles gesagt habe, ja, ich getraue mich eigentlich nicht einmal, mich daran zu erinnern, was ich in meiner großen Erregung gesprochen habe. Vergiß doch alles, Liebste, vergiß es! Denke daran, daß ich dich jetzt verstehe, daß ich deine Gedanken klar vor mir sehe, wie wenn du selbst sie vor mir ausgebreitet hättest. Und ich schäme dich doppelt und dreifach um dieser Zurückhaltung willen, die ich mißverstanden. Ich kann dich sehr gut begreifen. Ich weiß, daß deine Feinfühligkeit es als etwas Grobes, Unschönes empfunden haben muß, daß es zwischen uns zu Worten gekommen ist. Und vielleicht hast du vor meinem Wiedererscheinen gefürchtet, hast geglaubt, daß du dich gezwungen sehen könntest, mich in meine Schranken zurückzuweisen. Und du hast vielleicht, Gewissensbisse empfunden, wenn du an Bärje dachtest, hast diese Uebereilung einen Augenblick wie einen Betrug gegen ihn aufgefaßt. Und dann mißverstanden ich dich so grausam! Ich überhäufte dich mit Vorwürfen und führte mich auf wie ein Spielball, der kein Verstand hat für die feinen Regungen der Seele. Aber verurteile mich nicht! Ich verstehe ja alle diese hauchfeinen Empfindungen der Seele, und es gibt in deinem Inneren kein Gefühl, das ich je wieder mit plumper Hand antasten wollte. Nein,

du bist frei, Mariannel Schau, ich halte dich mit keinem Finger, ich will dich nicht um Haarsbreite von deinem Weg abbringen, ich will mich nicht zwischen dich und Bärje drängen. Es soll nicht mehr zu einem zweideutigen Wort oder Blick zwischen uns kommen. Unsere gegenseitige Nähe soll uns genug sein. Oh, Marianne, meine einfache, stille Marianne, nun verstehe ich dich voll und ganz, nicht wahr? Nie vorher habe ich dir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Blick war so vertümmelt, daß ich glaubte, auch du läsest mit den gleichen Augen. Ich hatte so lange nichts Wahres mehr gesehen, daß nur noch Zweifel in mir wohnten. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie demüthigt ich mich vor deinen Tränen beuge, wie sie mich in mich bis in die tiefste Seele hinein, kannst dir aber auch nicht denken, wie dankbar ich für diese Tränen bin. Sie haben mich aus einer Art Beherung erlöst. Ich sehe dich und sehe mich, und es ist nun, als ob es heller um mich geworden wäre.

Marianne schluchzte kramphast. Diese Sanftmut Pauls brachte ihre Tränen noch heftiger zum Strömen, als bitterste Beschuldigungen es zu tun vermocht hätten.

„Sprechen Sie nicht so — um Gottes willen, sprechen Sie nicht so!“

„Doch Marianne, jetzt muß ich so reden, dafür

nachher nichts mehr!“

„Es war ja nicht recht — es war ja nicht recht — es war...!“ Mariannes Worte gingen im Schluchzen unter.

Pauls Blicke blieben in ängstlicher Bewunderung an ihr haften. Noch nie hatte er einen Menschen so weinen gesehen. Das war nicht einfach Hysterie, sondern ein so erschütternder, tiefer Schmerz, wie wenn er von den tiefsten Wurzeln ihres Wesens aufstiege.

„Warum bist du so untröstlich?“ begann er ihr zuzureden. „Was haben wir denn so Böses getan? Ist das wirklich Neu?“

„Ja, ja, ja!“ rang es sich zwischen dem unaufhörlichen Schluchzen hervor.

„Du übertriebst in deiner Erregung. Waren mir vertraulicher miteinander, als du manchmal mit deinen eigenen Brüdern gewesen bist? Und was unser vertrauliches Du anbelangt, dessen ich mich nun wieder bedienen möchte, so hat ja Bärje selber das auch schon gewünscht. Allerdings kann ich es ja in Zukunft auch wieder bleiben lassen, wenn du es willst. Wir haben uns aber nicht das geringste vorzuwerfen. — Und nun trocken Sie sich doch die Augen wieder, Frau Marianne! Lassen Sie uns annehmen, wir hätten nur böse Träume gehabt. Sie und ich, daß diese nun aber vorbei und wir wach sind!“